

# Stillstand trotz Fortschritt

Autor(en): **Glogger, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2005)**

Heft 65

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968440>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Stillstand trotz Fortschritt

Seit 25 Jahren besuche ich Vorträge an Hochschulen im ganzen Land und komme zur Überzeugung, dass Heraklit vor 2500 Jahren falsch lag. «Panta rhei», sagte er, alles ist im Wandel. Eine glatte Lüge.

**Beat Glogger** leitet scitec-media, eine Agentur für Wissenschaftskommunikation in Winterthur.

Ich kneife die Augen zusammen – nichts. Ich putze die Brille – nichts. Ich kann tun und machen, was ich will, die projizierte Schrift ist nicht zu entziffern. Offenbar ist auf den Gesichtern diverser Zuhörer eine gewisse Irritation abzulesen, jedenfalls sagt der Referent: «Wenn Sie nicht alle Zahlen erkennen können, ist das nicht so schlimm. Ich wollte Ihnen nur mal zeigen, wie so ein Output aussehen kann.» Ich entspanne mich. Doch, was hatte er davor gesagt? Vor lauter Anstrengung, die Folie zu lesen, habe ich glatt die Erläuterungen dazu verpasst. Das nächste Bild erscheint auf der Leinwand. Soll ich mir nun Mühe geben, das Bild zu verstehen? Oder handelt es sich wieder um eines dieser «Sie müssen nicht hinschauen»-Dias? Ich beschliesse, mich auf die akustische Information zu konzentrieren. Nach wenigen Sätzen schrecke ich aus einem Dämmerzustand auf, weil mein Kopf vornüber sackt.

An einem anderen Vortrag erfahre ich über eine der weltweit höchst stehenden Forschungseinrichtungen mit Sitz in der Schweiz: «Von dieser Anlage gibt es auf dem Internet wunderschöne Bilder.» Und die Gelehrte legte eine zerknitterte Hellraumprojektorfolie auf. Soll das eine Aufforderung sein, mir die Informationen statt im Hörsaal auf dem Internet zu holen, oder soll ich mir die Bilder einfach vorstellen?

Seit nunmehr 25 Jahren besuche ich Vorlesungen und Vorträge an Hochschulen im ganzen Land und komme zur Überzeugung, dass Heraklit vor 2500 Jahren falsch lag. «Panta rhei», sagte er, alles ist im Wandel. Eine glatte Lüge. Obschon Pädagogik, Didaktik, Psychologie, Verhaltenswissenschaften, Neurologie und die in diesem Falle ebenfalls höchst relevante Schlafforschung enorm weitergekommen sind, hat sich die Vortragstechnik im Hörsaal nicht gewandelt. Auf den Folien ist die Schrift zu klein, ist zu viel drauf und ist Wichtiges von



Dominique Meienberg

Unwichtigem nicht zu unterscheiden. Einziger Unterschied zu früher: Es fuchelt heute kein Bambusstecken mehr über die Leinwand. Aber auch ein zittriger Laserpointer bringt keine Ordnung in das Chaos.

Laser statt Bambus symbolisiert trefflich, dass sich nicht die Technik des Vortrags, sondern nur die Technik im Saal gewandelt hat. Anstelle der zerknitterten Hellraumprojektorfolien ist die Powerpointpräsentation getreten – und hat alles noch schlimmer gemacht. So flitzen und wirbeln die Schriften nun ins und durchs Bild. Es drehen sich Rädchen und blinken die Pfeile. Und die Folien werden in so kurzer Abfolge präsentiert, dass sie jedem Videoclip auf MTV Konkurrenz machen könnten.

Nicht, dass ich gegen Powerpoint wäre. Wie überall ist auch hier für die missbräuchliche Anwendung nicht die Technik selbst, sondern der Anwender verantwortlich. Powerpoint und Multimedia-Beamer sind wertvolle Instrumente, wenn sie richtig eingesetzt werden.

Und es gibt auch viele Professorinnen und Professoren, die gute Bilder präsentieren, ihre Folien nicht überladen, frei halten von unwichtigen Details und nicht mit unlustigen Gags anreichern. Dafür vergessen sie dann sich selbst. Das kann zweierlei heissen: Die Folien sind zu komplett, so dass das Referat überflüssig ist. Oder das Referat ist derart monoton, dass auch die besten Folien das Publikum nicht vom Dösen abhalten können.

Dass Forschen heute ein inter- oder transdisziplinäres Unterfangen ist, hat sich breit durchgesetzt und wird auch so an den akademischen Nachwuchs vermittelt. Genauso ist Referieren keine Monodisziplin, und es will gelernt und geübt sein. Dann funktionieren Grafik, Didaktik und Persönlichkeit der Vortragenden im Zusammenspiel. Man könnte auch sagen: als Gesamtkunstwerk. ■